

Medien der Nachkriegszeit, Trier 1945-1948

Zeitzeugeninterview mit Herrn Peter Josef Kaschenbach, geboren am 3. September 1931 in Trier. Herr Kaschenbach ist seit 53 Jahren verheiratet und hat zwei Söhne.

„...unser Haus war nur zum Teil beschädigt...“/ „...der Aufbau als solcher ging nach der Währungsreform 48 sehr flott...“

Während des Krieges wohnte Peter Josef Kaschenbach mit seinem älteren Bruder Paul, seiner Mutter (gelernte Köchin) und seinem Vater (Kunstglasermeister) in der Nagelstraße 19 in Trier. Erst als Bomben auf die Lazarettstadt Trier fielen wurde die Familie evakuiert, zog aber nach Kriegsende zurück in ihr Haus. Während sich die Aufräumarbeiten auf den Straßen über ein Jahr hinzogen konnten die Kaschenbachs ihr Haus schnell wieder bewohnbar machen.

„...da kam eine Zuweisung, dass ich nicht mehr in die Schule musste, sondern eine Lehre anfangen musste...“

Nach Kriegsende ereilt den Schüler Peter Josef Kaschenbach eine Genehmigung der französischen Militärregierung seine Berufslehre beginnen zu können. Mit dieser Zuweisung tritt er in die Lehre seines Vaters, eines Trierer Kunstglasermeisters ein und beendet nach drei Jahren seine Gesellenprüfung mit Auszeichnung.

Bereits 1946 macht sich sein Vater mit seinem älteren Bruder Paul selbstständig. Bis 1993 führt Peter Josef Kaschenbach seinen Kunstglaserbetrieb mit der Unterstützung seiner eigenen beiden Söhne, an die er seinen Betrieb 1993 übergeben hat.

„...die französische Besatzung war ziemlich [...], sie war härter...“

Zunächst war Trier von Amerikanern danach von Belgiern besetzt worden bis letztendlich die französische Militärregierung etabliert war. Im Vergleich, erinnert sich Peter Josef Kaschenbach, waren die Franzosen härter als die beiden vorigen Besatzer. Er erläutert, dass jede Firma einen Arbeiter abstellen musste, der auf dem Petrisberg half die Kasernen neu zu verglasen: „...mussten morgens um 7 Uhr, Winter war es, auf dem Hauptmarkt sein dann kam ein offener LKW und wurden auf den Petersberg gefahren. Von Morgens um 7 bis Abends um 7...“. Bezahlung oder Verpflegung gab es von französischer Seite keine. Die Marrokaner jedoch, die ebenfalls auf dem Petrisberg ihre Kaserne hatten boten den deutschen Arbeitern Fleisch zum Mittagsessen an.

Die französische Besatzung nahm sich einige Privilege heraus: auf der damaligen Villa Henn (in der Paulinstraße) war eine französische Flagge angebracht, die im Vorbeigehen begrüßt werden musste, sonst drohten Prügel. Ins ehemaligen Proviantamt in der Nähe der

Nordallee wurde man dann geschickt, wie sich Peter Josef Kaschenbach erinnert: „...da musste man sich melden, bekam seinen Gürtel ausgezogen, wurde verprügelt und dann konnte man wieder gehen...“.

Das Verhältnis zwischen Deutschen und Franzosen besserte sich in den folgenden Jahren jedoch, sodass man problemloser miteinander auskam.

„...da saßen Leute unten im Raum und haben mitgeschrieben...“

Die Zensur der französischen Besatzer in Trier war sehr streng. Sogar beim traditionellen Trier Karnevalsverein KG Heuschreck wurden Büttensreden zensiert von Kontrolleuren, die im Publikum saßen und mitschrieben. Wurden zu harsche Worte für die Besatzer gebraucht wurde man abgeführt und eingesperrt -nur durch gute Beziehungen konnte man einer längeren Haftstrafe entkommen.

„...1946/47 war es in Trier so schlecht, dass die ersten Todesfälle durch Hunger waren...“

Während des Krieges hatten die Kaschenbachs aufgrund der Lebensmittelkarten ausreichend Essen. Erst nach Kriegsende und damit mit Beginn der Besatzungszeit verschlechterte sich die Versorgung drastisch, so dass es zum Jahreswechsel 1946/47 einige Hungertode gab. Erst als Jugendliche die „schwarze Hungerfahne“ an der Porta Nigra und der Basilika hissten wurden höhere Instanzen auf die missliche Lage aufmerksam. Kurz darauf trafen Spenden des damaligen Papstes in Form von Datteln, Tomaten ect. ein. Diese Zeiten waren für viele Menschen nur durch den Verkauf ihrer Habseligkeiten zu überstehen. Die Ernährung der Familie wäre sonst nicht möglich gewesen.

Schuld an der Unterversorgung waren laut Peter Josef Kaschenbach die französischen Besatzer, die zunächst auf ihre eigene Versorgung bedacht waren und die Ernten der Bauern konfiszierten.

Zum Heizen nutzten die Trierer Holz aus Baustellenschutt, der durch den Krieg entstanden war. Dies wurde von den Franzosen geduldet und später sogar noch durch die Zuweisung 1/2m³ Holz pro Familie aus dem Eurener Wald aufgestockt. Wenig später stellten die Besatzer jeder Familie zusätzlich einen Zentner Koks zu Verfügung.

„...im letzten Schuljahr hatten wir schon gewusst wie man verbotene Sender hört...“

Wurde man beim Hören der sogenannten Feindsender erwischt standen Vernehmungen, Strafandrohungen oder Haft an, weshalb Peter Josef Kaschenbach diese Radiosender nur sehr leise hören konnte. Nach dem Krieg jedoch spielte das Radio für ihn aber keine Rolle

mehr, selbst dann nicht als er sich nach der Währungsreform eines hätte leisten können. An spezielle französische Radiosender erinnert er sich nicht: „...so was wie den RIAS der Amerikaner gab es hier nicht...“.

Auch Umerziehungsfilme hatten für ihn in der Nachkriegszeit keine Bedeutung. Zwar gab es viele Kinos (Capitol, Neues Theater, Römertor, Apollo), aber aufgrund der starken Zensur der Filme ging Kaschenbach nur sehr selten ins Kino.

Zeitungen jedoch spielten in seinem Leben immer eine große Rolle. Regelmäßig las er die Trierische Landeszeitung, die es heute nicht mehr gibt, sowie den Trierischen Volksfreund, der als erste Trierer Zeitung ab 1946 ein Wochenblatt veröffentlichen durfte. Später gab es dann noch eine weitere Zeitung, die vom Bistum Trier aufgelegt wurde und die es heute noch gibt: den Paulinus.

Als einzige Informationsquelle gab es für Peter Josef Kaschenbach also die Zeitungen, die über alle Veränderungen der Stadt, den Wiederaufbau in anderen Gebieten bis hin zu den Neugründungen der Parteien und den ersten freien Wahlen berichteten.